

DIE BIBLIOTHEK HARTMANN SCHEDELS: SAMMELLEIDENSCHAFT UND STATUSBEWUSSTSEIN IM SPÄTMITTELALTERLICHEN NÜRNBERG

Hartmut Beyer

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

hartmut_beyer@yahoo.com

1. Einführung: Hartmann Schedel und der Nürnberger Humanismus

Der Nürnberger Arzt und Humanist Hartmann Schedel begann schon in jungen Jahren, unter erheblichen Aufwendungen Bücher zu sammeln. So erregte ein Kauf, den er 1461 in Padua tätigte, das Missfallen seines Onkels Marx, der für den Lebensunterhalt des verwaisten Hartmann aufzukommen hatte. In Schutz nahm ihn jedoch sein älterer Vetter Hermann, der Hartmann brieflich von dem Gespräch berichtete und hinzufügte:

„Du sollst dich nicht darum bekümmern, solange du dein Geld für gute Zwecke aus gibst. Zum Kauf von Büchern hast du beste Anweisungen vom Herrn N. [Hartmanns Lehrer Johannes de Ratisbona] bekommen, dessen Rat zu befolgen ich dich sehr ermahne. Eigene Bücher halte ich nämlich für getreue Freunde, die allein aufrichtig, unverdorben und höchst zuverlässig Ratschläge erteilen können.“¹

¹ Brief Hermann Schedels an Hartmann Schedel, ediert bei Joachimsohn (1893, Nr. 40, S. 40-41): *Retulit prefatus patruus, te aureos ... [die Zahl wurde bei der Abschrift ausgelassen] pro libro uno proxime exposuisse, quod satis egre eum tulisse persensi. In meliorem tui partem id factum esse tunc dixi. Sed quid? Loquitur, ut laici, qui opido infesti clericis. Es folgt das Zitat (S. 41): Nec cures, dum bene pecunie in usus a te expenduntur. Habes pro comparandis tibi libris directionem optimam domini N., cuius imitare consilium summopere hortor. Libros namque proprios fidos arbitror amicos, qui soli integre incorrupte rectissimeque consulere possunt.*

Hier zeigt sich eine Wertschätzung von Büchern, die weit über das Bewusstsein für ihren Gebrauchswert beim Studium hinausgeht und der zufolge der Eigenbesitz eine lebenslange persönliche Beziehung begründet. Hermann knüpft daran nicht von ungefähr eine Ermahnung zu den *humanitatis studia*; gemeint ist das Studium der Literatur, die den Menschen ziere, weil sie „für die Sitten und das Leben relevant ist“.²

Hermanns Ermahnungen blieben nicht fruchtlos. Nachdem schon er selbst bis zu seinem Tod 1485 eine bemerkenswerte Bibliothek zusammengebracht hatte, übertraf ihn der Vetter in seinem Sammeleifer um ein Vielfaches. Die Schedelsche Bibliothek gelangte als Teil der 1571 aufgekauften Fuggerschen Sammlung an die Münchener Hofbibliothek Albrechts V., wo sie einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau einer namhaften Handschriften- und Inkunabelsammlung leistete. Sie zeichnete sich zur Zeit ihrer Entstehung nicht nur durch Größe, sondern auch durch Universalität und Innovation, namentlich im Bereich der jüngeren humanistischen Literatur, aus.

Hartmann Schedel entstammte einer wohlhabenden Nürnberger Kaufmannsfamilie.³ Sechzehnjährig nahm er 1456 das Studium an der Leipziger Artistenfakultät auf. Nachdem er dort den Magistergrad erworben hatte, begab er sich (auf Anraten Hermanns und im Gefolge seines Lehrers Peter Luder) 1463 nach Padua, wo er 1466 in Medizin promovierte. Neben der Medizin widmete er sich den *studia humanitatis*, die an den Universitäten in Form von Dichtung, Rhetorik, Historiographie und Moralphilosophie unterrichtet wurden und die in Italien eine deutlich längere Tradition hatten als nördlich der Alpen. Eine in seiner Zeit außergewöhnliche Qualifikation erwarb er sich durch das Studium der griechischen Sprache bei Demetrios Chalkokondyles. Nach seiner Rückkehr aus Italien bekleidete er zunächst das Amt des Stadtarztes in Amberg und Nördlingen, bis er 1481 als Stadtphysikus in seine Heimatstadt Nürnberg zurückkehren konnte, wo er bis zu seinem Tod 1514 ansässig blieb. Zahlreiche erhaltene Konsilien zeugen von einer regen Tätigkeit als Arzt. Dar-

² Brief Hermann Schedels an Hartmann Schedel, ediert bei Joachimsohn (1893, Nr. 40, S. 41: *Innata habes pleraque omnia ad virtutem adiumenta, dexteritate ingenij vales plurimum, quare in literarum pericia, non vulgari ista et communi, sed diligenciori quadam et recordita precellere te magnopere volo. Demum in cognitione earum rerum, que ad vitam et mores pertinent – que propterea humanitatis studia appellantur, quia hominem exornant – te studiosum atque excellentem evadere cupio.*

³ Zum Folgenden Hernad & Worstbrock (1992, Sp. 609–611); Stauber (1908, S. 1–11). Außerdem Fuchs (2009, S. 150–156), der auf die Bedeutung der unedierten Autobiographie in Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 447, hinweist.

über hinaus zeugen einige von Hartmann selbst archivierte Dokumente von beträchtlichem Grundbesitz in und um Nürnberg. Bei dessen Erwerb halfen ihm seine zwei Ehen mit Töchtern aus vornehmen Nürnberger Familien.⁴ Außer als Arzt und Büchersammler betätigte sich Schedel im begrenzten Maße auch als Autor. Sein Hauptwerk ist der 1493 in Nürnberg gedruckte *Liber chronicarum* (Schedelsche Weltchronik), der mit seinen 1800 Holzschnitten das größte Buchprojekt der Inkunabelzeit darstellt. Der Text ist eine Kompilation, deren größte Originalität in der Heranziehung zeitgenössischer historiographischer und geographischer Literatur aus Italien bestand.⁵ Bisher unediert ist Schedels *Liber antiquitatum cum epitaphiis* in Clm. 716, in dem er selbst gesammelte Inschriften aus Italien und Deutschland mit Material aus Inschriftensylogon und der literarischen Epigrammatik kombiniert und so ein Panorama steingewordener Geschichte präsentiert, in dem Deutschland zumindest prinzipiell Ebenbürtigkeit mit Italien beanspruchen kann.⁶

Schedels Zugehörigkeit zum deutschen Frühhumanismus zeigt sich somit klar in seinen Studien, eigenen Schriften und in den Büchern seiner Bibliothek, daneben in Äußerungen seiner nur sporadisch überlieferten Briefe. Inhaltlich fassen lässt sich dieser Humanismus als eine entschiedene Hinwendung zu den antiken *litterae* (ein von Renaissancehumanisten häufig verwendeter Begriff, der nach heutiger Semantik zwischen Literatur und Gelehrsamkeit steht), verbunden mit einer neuen Wertschätzung des Autors als intellektuellem und moralischem Vorbild und einer Ablehnung der Dialektik, die in der spätmittelalterlichen Wissenschaft den Umgang mit Texten dominierte, zugunsten einer erneuerten Grammatik und Rhetorik, mit Dichtung und Historiographie als neuen Studienfächern.⁷ Ihren gesellschaftlichen Ort hatten diese Bestrebungen vorrangig in den Funktionsebenen, zunächst der italienischen Städte und Fürstenhöfe, wo bereits im frühen 14. Jahrhundert das Studium und die Imitation der antiken Dichter zu Zwecken der Repräsentation und politischen Kommunikation eingesetzt wurde. Erst nachdem sich die *studia humanitatis* in Italien als Bildungsweg etabliert hatten, wurden sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch in Deutschland rezipiert, vermittelt vor allem durch Studienauf-

⁴ 1475 heiratete er Anna Heugel und 1487 Magdalena Haller, die auch mit der Familie Ebner verwandt war. Vgl. Stauber (1908, S. 3–5). Zu dem gekauften und ererbten Grundbesitz Stauber (1908, S. 5–6).

⁵ Hernad & Worstbrock (1992, Sp. 616–619).

⁶ Hernad & Worstbrock (1992, Sp. 614–615).

⁷ Vgl. grundlegend die Beiträge bei Krayer (1996), besonders Mann (1996) und Reeve (1996).

enthalte in Italien.⁸ Es entstanden Humanistenzirkel in oberdeutschen Städten sowie Lehrstühle für die *studia humanitatis*, so etwa 1477 an der von Nürnberg aus nächstgelegenen Universität Ingolstadt. Eine entscheidende Mittlerrolle kam dem Sienesen Enea Silvio Piccolomini (1405–64, ab 1458 Papst Pius II.) zu, der auf dem Basler Konzil und am Hof Friedrichs III. eine besondere Beziehung zu Deutschland entwickelt hatte, die sich auch in seinen historischen und ethnographischen Schriften spiegelt. Sowohl Hermann als auch Hartmann Schedel schrieben freimütig aus den Schriften des großen Humanisten und Papstes ab.⁹

Während deutsche Humanisten anderswo noch unter erheblichen Akzeptanzproblemen litten, bildete sich in Nürnberg, verstärkt seit den 1480er Jahren, eine gesellschaftlich arrivierte, dem Patriziat nahe stehende Gruppe humanistischer Gelehrter aus.¹⁰ Von den vielen namhaften Frühhumanisten, die Nürnberg um 1500 hervorbrachte, gehörten alle der sogenannten Ehrbarkeit an – angesehene und amtsfähige Bürger, die sich nicht von physischer Arbeit ernährten, was nach mittelalterlichem Verständnis Nobilität begründete.¹¹ Die Träger dieses Humanismus waren keine reinen Literaten, sondern sie waren zumeist im städtischen Kontext als Rechtsgelehrte, Ärzte oder Stadtschreiber aktiv, was zu einer vergleichsweise vielseitigen und lebenspraktischen Prägung des Nürnberger Humanismus führte. Die politische Ausrichtung dieser Humanisten war eine elitäre, die die Vorrangstellung der Klügsten und Tüchtigsten unter anderem nach dem Vorbild der römischen Stoiker zu legitimieren suchte.¹² Ein weiteres Hauptmotiv war die Vornehmheit Nürnbergs sowie seine Bedeutung für das Reich, dem die Stadt durch die häufigen Aufenthalte des Kaisers verbunden war.¹³

Die Schedelsche Bibliothek entstand in den Jahren der vollständigen Etablierung des Nürnberger Humanismus und hatte einen seiner Protagonisten als Urheber

⁸ Zusammenfassend Worstbrock (1996).

⁹ So ist ein Schreiben Hermanns von August 1462, in dem er Hartmann zu den humanistischen Studien ermahnt, zum großen Teil aus Piccolominis berühmtem Brief an Herzog Sigismund von Österreich übernommen, vgl. Joachimsohn (1893, Nr. 43, S. 90f.). Piccolominis Werke sind dann auch eine Hauptquelle der Schedelschen Weltchronik.

¹⁰ Zum Folgenden Hamm (1989, S. 108–113).

¹¹ Zum Begriff der Ehrbarkeit Hamm (1989, S. 75–85). Zu einzelnen Personen und ihrer sozialen Position Hamm (1989, S. 85–95).

¹² Zur humanistischen Ethik in Nürnberg Hamm (1989, S. 122–126).

¹³ Hamm (1989, S. 67–68). In Nürnberg fand 1487 auch die Dichterkrönung des Konrad Celtis durch Friedrich III. statt.

– so regte niemand anders als Hartmann Schedel die Abfassung der ersten humanistischen Stadtchronik des Sigismund Meisterlin von 1488 an. Die Frage, inwiefern es sich um eine humanistische Bibliothek handelt, ist dennoch nicht trivial, will man über das Offensichtliche hinaus beschreiben, welche Zielsetzungen, Interessen und Werte sich in dieser Sammlung spiegeln und dabei sowohl den Nürnberger Humanismus wie auch die Beschaffenheit zeitgenössischer humanistischer Bibliotheken berücksichtigen.

Wie Staubers eindrucksvolle Rekonstruktion der Bibliothek und ihrer erhaltenen Bestände sowie Hartigs Untersuchung zu den Anfängen der Münchener Hofbibliothek zu Anfang des 20. Jahrhunderts gezeigt haben, nutzte Schedel für seine Sammeltätigkeit alle Kanäle, die ihm als Arzt, Humanist und angesehener Nürnberger Bürger zur Verfügung standen, ohne sich in der Auswahl der Texte klare Beschränkungen aufzuerlegen.¹⁴ Die Schedelsche Bibliothek ermöglicht wegen ihrer Vielseitigkeit und der Aufnahme kleinerer Texte wie Inschriften, Reden und Briefe bis in die jüngste Zeit Entdeckungen philologischer und historischer Art, wie unlängst Franz Fuchs demonstriert hat.¹⁵ Dass die Schedelsche Bibliothek nicht nur an Büchern, sondern auch für Bilder ein epochales Konglomerat darstellt, verdeutlichte 1990 Béatrice Hernad in ihrer Arbeit über die Schedelsche Graphiksammlung.¹⁶ Während sich Schedel dabei eher als rezeptiver Sammler zeigt, gilt sein Bibliothekskatalog, der *Index librorum* von 1498 bzw. 1507 als Zeugnis eines aktiven humanistischen Gestaltungswillens. Die von Wolfgang Milde vertretene und von vielen Autoren übernommene Auffassung, Schedel breche hier grundsätzlich mit den mittelalterlichen Katalogen,¹⁷ wurde 1994 von Franz Josef Worstbrock korrigiert, der auf die große Nähe zu den Sachordnungen der Universitäten hinwies, wobei auch er von einer wegweisenden und programmatischen Bedeutung dieses Bücherverzeichnisses für den deutschen Humanismus ausgeht.¹⁸ Neben Umfang und textlichem Inhalt der Schedelschen Bibliothek sind es also die physische Beschaffenheit der Bände sowie die Struktur und Funktion des Katalogs, die im Folgenden in Hinblick auf eine ge-

¹⁴ Stauber (1908); Hartig (1917, S. 261–266).

¹⁵ Fuchs (2009, S. 164–167). Zu herausragenden Stücken siehe auch den Katalogbeitrag von Wagner (2008).

¹⁶ Hernad (1990).

¹⁷ Milde (1985, S. 27–30).

¹⁸ Worstbrock (1994).

nauere Einordnung dieser Bibliothek als Zeugnis des deutschen Frühhumanismus zu untersuchen sind. Außerdem bietet es sich an, Parallelen zu den beiden anderen humanistischen „Sammelwerken“ Hartmann Schedels, der Weltchronik und dem *Liber antiquitatum*, in die Betrachtung mit einzubeziehen.

2. Bestand der Schedelschen Bibliothek

Die Hauptquelle für den ursprünglichen Bestand der Schedelschen Bibliothek bilden die beiden von Hartmann Schedel selbst überlieferten Kataloge, von denen der in München aufbewahrte Katalog A (in Clm. 263) einen Grundbestand von 1498 und Nachträge von 1507 enthält, wohingegen im Berliner Katalog B (in Staatsbibliothek zu Berlin, Cod. germ. 2° 447) die Nachträge von 1507 fehlen, sich dafür aber weitere, in A nicht aufgeführte Werke finden.¹⁹ Rechnet man die 634 Bände in A mit den 154 zusätzlichen in B zusammen, kommt man auf einen beachtlichen Bestand von 788 Einträgen.²⁰ Nicht enthalten sind in den Katalogen Erwerbungen aus den Jahren 1507–1514, in denen Schedel mit gleicher Intensität weitersammelte.²¹ Weiter ist zu berücksichtigen, dass Schedel nicht Werke, sondern Bände zählt, die in den meisten Fällen mehrere Schriften enthalten. Die Zahl der Werke der Schedelschen Bibliothek geht demnach in die Tausende, wobei eine genaue Zählung kaum möglich wäre, da nicht sicher ist, ob etwa ein Brief oder mehrere eingetragene Epitaphien als Werk zu zählen sind. Nur gut zur Hälfte der Einträge fand Stauber Handschriften oder Drucke in den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek. Einige der verlorenen Stücke

¹⁹ Die Kataloge wurden zweimal ediert, zum einen von Stauber (1908, S. 103–145), mit Signaturen der überlieferten Handschriften und Drucke, zum anderen von Ruf (1939, S. 805–839). Letztere Edition wird im Folgenden zitiert. Handschrift A (Clm. 263) liegt zudem digitalisiert vor, unter http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00066373/image_275.

²⁰ Die Angaben beruhen auf einer Auszählung in der Edition von Ruf (1939, S. 807–839) für die Münchener A-Überlieferung und den Ergänzungen für die Berliner B-Überlieferung bei Stauber (1908, S. 103–145). Es handelt sich also um kontaminierte Zahlen von begrenzter Verlässlichkeit. Die Editoren selbst geben unterschiedliche Zahlen an. So spricht Stauber (1908, S. 102), von nur 623 *Werken* in Katalog A, verweist aber auf einen Forscher des 19. Jahrhunderts, der 645 *Bände* gezählt haben will. Die Zahl von 667 Bänden findet sich in der Einleitung zur jüngeren Edition von Ruf (1939, S. 804) und wird auch von Fuchs (2009, S. 159) übernommen. Die Ursache dürfte in der nicht immer eindeutigen Unterscheidung von Werk- und Bandangaben in der Handschrift liegen. Zudem dürfte Stauber beim Zählen der „Werke“ Dubletten ausgelassen haben.

²¹ Entsprechend umfangreich ist das von Stauber (1908, S. 154–225) veröffentlichte Verzeichnis der erhaltenen Schedelschen Druckschriften, wobei hier die spätere Trennung ehemals zusammengebundener Werke in Rechnung zu stellen ist. Ein Überblick über die erhaltenen Handschriften bei Ruf (1939, S. 804–805). Bis in jüngste Zeit wurden immer wieder neue Drucke Schedelscher Provenienz identifiziert, so bei den Arbeiten am VD 16. Dazu Fuchs (2009, S. 160).

finden sich noch im ersten Katalog der herzoglichen Bibliothek von 1582, so dass von einem späteren Verlust auszugehen ist. Verluste an Drucken dürften auf die teils rücksichtslosen Dublettenverkäufe des 19. Jahrhunderts zurückgehen, daneben verschwanden aber auch eine Reihe von Handschriften erst zu Münchener Zeiten.²²

Die Schedelsche Bibliothek gehört damit zu den größten Privatbibliotheken des Spätmittelalters.²³ Sie kann sich durchaus mit den Büchersammlungen messen, die im Italien des 15. Jahrhunderts von Gelehrten wie Coluccio Salutati (1331–1406) oder Niccolò Niccoli (1364–1437) zusammengetragen wurden – beide brachten es, freilich vor dem Buchdruck, auf gut 800 Bände. Etwa zeitgleich mit Schedel sammelte der Florentiner Philosoph Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494) an die 1200 Bände, darunter fast 500 Drucke.²⁴ Deutlich kleiner war die Gelehrtenbibliothek, die ein erstangiger Gelehrter und Büchersammler wie Nikolaus von Kues 1464 dem von ihm gegründeten Hospital hinterließ, und für die ein eigener Raum gebaut wurde.²⁵ Auch die berühmte Sammlung lateinischer, griechischer und hebräischer Bücher, die Johannes Reuchlin (1455–1522) zusammenbrachte, umfasste nur rund 350 Bände.²⁶ Die 1473 gegründete Bibliothek der Universitätsbibliothek Ingolstadt verfügte 1508 erst über 458 Bände.²⁷ In Deutschland ist die einzige spätmittelalterliche Gelehrtenbibliothek, die die Schedelsche im Verhältnis gesehen in den Schatten stellt, die des Theologen und Arztes Amplonius Rating (gest. 1435). Dem von ihm gegründeten Kolleg an der Universität Erfurt vermachte er bereits 1412 nicht weniger als 635 Handschriften mit den Schwerpunkten Theologie, Philosophie und Medizin.²⁸

Einen großen Teil seiner Sammlung brachte Hartmann durch eigenhändiges Kopieren zusammen.²⁹ Das begann er bereits als Sechzehnjähriger während seines Studiums in Leipzig mit einer Sorgfalt und Ausführlichkeit, die über die gewöhnliche

²² Vgl. die Auflistung bei Hartig (1917, S. 128-129) sowie zu den Dublettenverkäufen Fuchs (2009, S. 148).

²³ Zum Begriff der Gelehrtenbibliothek und den zahlreichen Beispielen dieses Typs im deutschen Spätmittelalter Buzás (1975, S. 129–134).

²⁴ Ciappelli (2000, S. 430–433).

²⁵ Stork (2010, S. 74-75 und 83).

²⁶ Dall'Asta (2010, S. 122).

²⁷ Vgl. die Edition des Verzeichnisses bei Ruf (1939, S. 233–256) und den Artikel von Resch (2003).

²⁸ Buzás (1975, S. 133). Eine Edition des Katalogs von 1412 bei Schum (1887, S. 785–867).

²⁹ Stauber (1908) zählt etwa 40 von Schedel eigenhändig geschriebene Handschriften, die aber zumeist eine sehr hohe Anzahl an einzelnen Texten beinhalten.

Praxis der Vorlesungsmitschriften hinausging.³⁰ Zahlreiche Bücher kopierte er aus der Bibliothek seines Veters Hermann, der ihm testamentarisch nur einen Teil davon vermachte.³¹ Von einem regen Austausch von Kopiervorlagen mit befreundeten Gelehrten zeugt Hartmanns Briefwechsel. Teils waren die Leihgeber von Büchern identisch mit seinen Patienten.³² Daneben unternahm Hartmann Reisen in süddeutsche Klöster (darunter St. Ulrich und Afra in Augsburg sowie St. Emmeran in Regensburg), um dort Handschriften zu kopieren oder auch zu erwerben. Diese Suche in vorscholastischen Klosterbibliotheken verbindet ihn mit den großen italienischen Philologen der vergangenen Jahrhunderte wie Lovati, Petrarca und Poggio.³³ Schließlich sind von ihm gezielte Bestellungen gedruckter Bücher, insbesondere Neuerscheinungen aus Italien, überliefert.³⁴

Das inhaltliche Profil der Schedelschen Sammlung zeugt von Aufgeschlossenheit und Vielseitigkeit und ist insofern nicht leicht zu bestimmen. Einen Eindruck vermittelt die Aufstellung nach fachlichen Großgruppen.

³⁰ Stauber (1908, S. 41-42). Die erste datierte Handschrift ist Clm. 484, enthaltend mehrere kleinere Schriften zu Metrik und Brieflehre, mit eingeschlossen die metrische Widmung einer Schrift. Zu den Vorlesungen Peter Luders kopierte Hartmann sogar die Ankündigungstexte.

³¹ Stauber (1908, S. 45-46 und 36-38).

³² Fuchs (2009, S. 168).

³³ Stauber (1908, S. 54-59). Vgl. zum Verhältnis der Renaissancehumanisten zu alten Klosterbibliotheken Manfredi (2007, S. 272-276).

³⁴ Vgl. Stauber (1908, S. 68) zu einem in Rar. 464 auf dem Rückdeckel eingeklebten deutschen Schreiben über eine Bücherbestellung beim Nürnberger Drucker Koburger (digitalisiert unter http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00044461/image_499) und Stauber (1908, 73) zu Bestellungen italienischer Drucke bei Mainzer Buchhändlern und bei in Italien weilenden Bekannten. Erhalten ist auch ein Schreiben mit der Bitte um gedruckte Bücher aus Rom, vgl. Joachimsohn (1893, Nr. 87, S. 18).

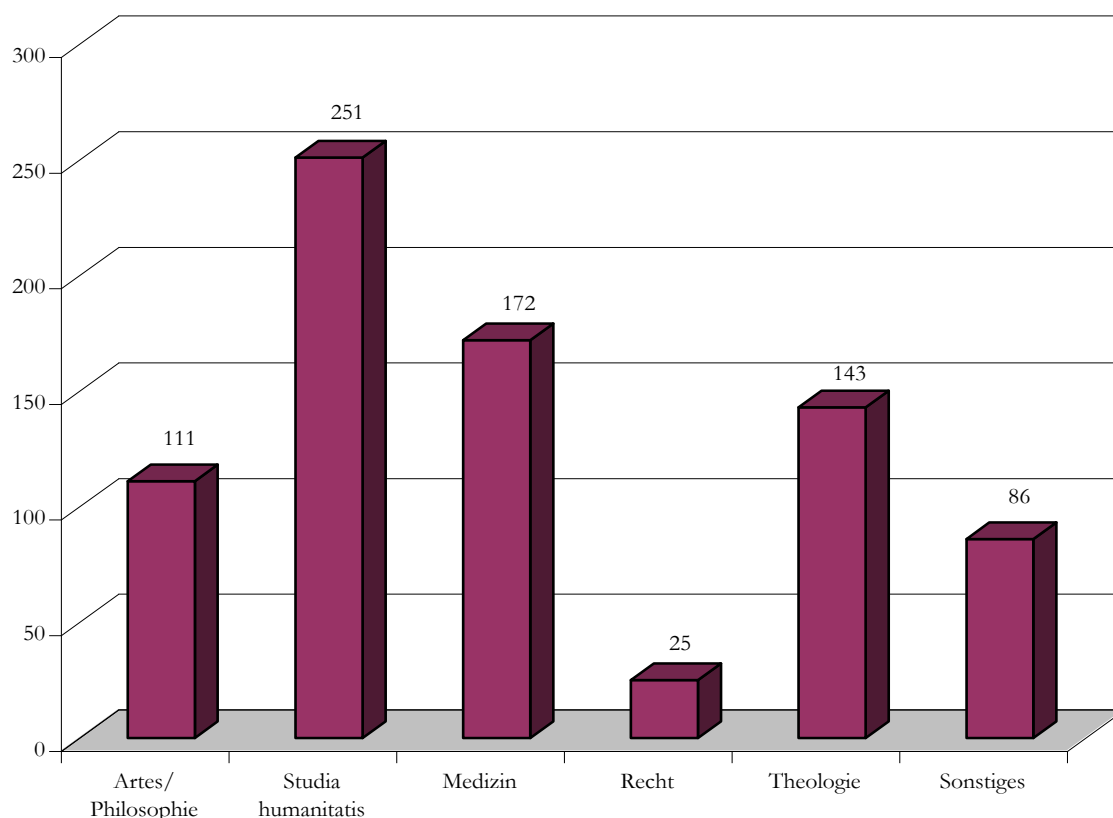


Abb. 1: Sachgruppen der Schedelschen Bibliothek nach den Katalogen von 1498 und 1507³⁵

Einen Schwerpunkt der Schedelschen Sammlung bieten, wie nicht anders zu erwarten, die medizinischen Bücher, mit gut 170 Bänden.³⁶ Hier verfügte Hartmann über alle wichtigen Schriften der antiken griechischen und der arabischen Medizin, darunter wertvolle illustrierte Pergamenthandschriften.³⁷ Einige der wichtigsten bewahrte er offenbar zur schnellen Konsultation gesondert auf.³⁸ Während seines Studiums war die Beschaffung medizinischer Bücher ein wichtiges Thema im Briefwechsel mit Hermann.³⁹ Die weitaus größte Gruppe bildet die im Index unter *ars humanitatis* zusammengefasste, worunter Schedel die in einer eigenen Kategorie geführten Werke

³⁵ Zur Datengrundlage vgl. oben Anm. 20.

³⁶ Ruf (1939, S. 820–826) und im Nachtrag Ruf (1939, S. 837–838).

³⁷ Vgl. die Katalogeinträge zu Clm. 168, 5 und 60 (Articella, Galenus, Medizinische Sammelhandschrift) bei Wagner (2008, S. 170–175). Die Zahl der medizinischen Bücher Wagner (2008, S. 169).

³⁸ S. die Kategorie *Libri usuales de liberaria inferiori* bei Ruf (1939, S. 833).

³⁹ Joachimsohn (1893, Nr. 55–57, S. 109–113).

Ciceros, die „Dichter und Redner“ sowie Geschichtsschreibung und Geographie fasst.⁴⁰

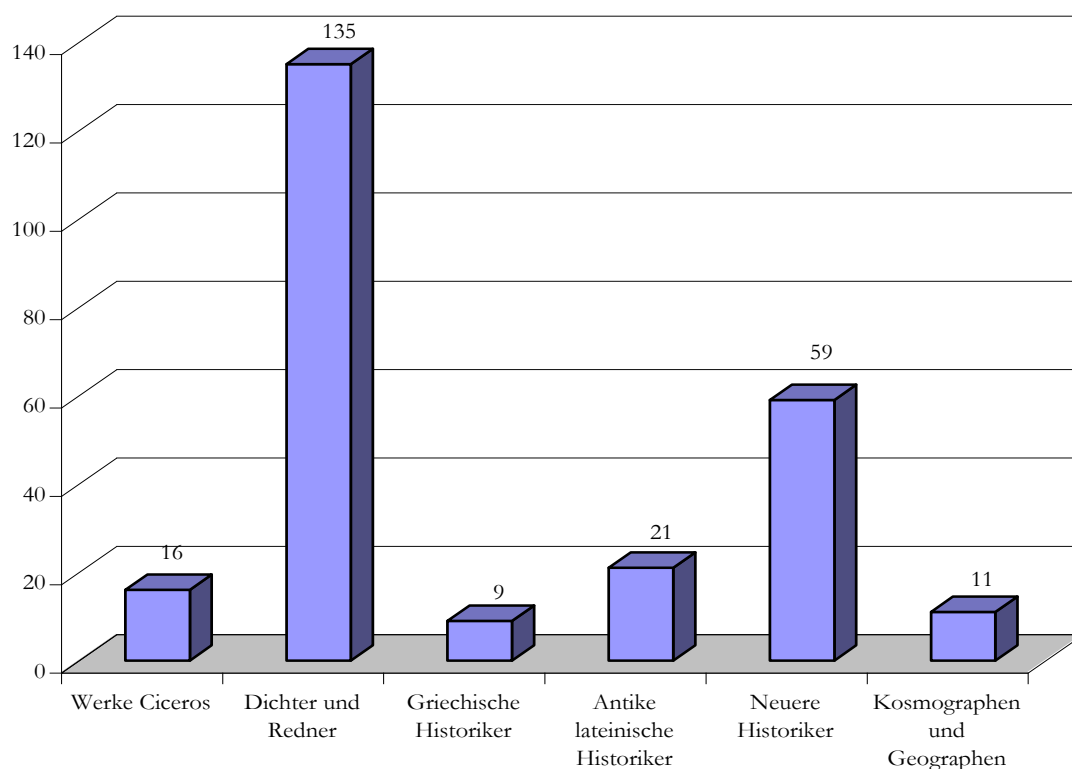


Abb. 2: Binnengliederung der Studia humanitatis

In der umfangreichsten Kategorie der Dichter und Redner finden sich im Mittelalter sehr bekannte antike Autoren wie Vergil, Silius, Terenz und Ovid, aber auch Neuentdeckungen des Renaissancehumanismus wie Catull, Apuleius und die Tragödien Senecas. Neben die antiken Dichter treten die italienischen Trecentisten Petrarca und Boccaccio ausschließlich mit ihren lateinischen Werken, aber auch Autoren des 15. Jahrhunderts wie Poggio, Bruni, Valla, Filelfo und der omnipräsente Enea Silvio, selbst der etwa zeitgleich zur Abfassung des *Index librorum* gestorbene Florentiner Neoplatoniker Cristoforo Landino (1414–1498). Von der zeitnahen Aufnahme neuer humanistischer Impulse zeugt besonders der Nachtrag von 1507. Hier finden sich als zeitgenössische Autoren der römische Akademiegründer Pomponio Leto (1428–

⁴⁰ Ruf (1939, S. 811–820 und 835–837). Die größte Unterkategorie bilden die *Poete et oratores* (Ruf (1939, S. 812–816)). Im Nachtrag gibt es nur *In arte humanitatis* und *historici* (S. 835–837).

1498), der Bologneser Philologie Filippo Beroaldo der Ältere (1453–1505), der Karmelitergeneral Baptista Mantuanus (1448–1516) sowie der *poeta laureatus* am Wiener Hof Konrad Celtis (1459–1508). Demselben Celtis verdankte Schedel offenbar die Kenntnis der geistlichen Dramen Hrotsvits von Gandersheim aus dem 10. Jahrhundert, die er als eines der eher seltenen hochmittelalterlichen Werke unter den *studia humanitatis* aufführt und erkennbar als Zeugnis einer glorreichen literarischen Vergangenheit Deutschlands wertschätzt.⁴¹ Neben Dichtungen finden sich auch zahlreiche Briefsammlungen italienischer Humanisten. Hinzu kommt wissensvermittelnde Literatur aus dem Bereich der Dichterinterpretation und Rhetorik, aber auch des Landbaus.⁴²

Einen besonderen Schwerpunkt bildet weiter die Geschichte, wobei Werke der hochmittelalterlichen Weltchronistik die Ausnahme bleiben gegenüber modernen italienischen Historiographen. Während die Kategorie der *cosmographi et geographi* klein bleibt und neben dem Hauptwerk des Ptolemäus fast nur zeitgenössische Pilgerberichte umfasst,⁴³ findet sich unter den Historikern vor allem im Nachtrag eine Fülle von jüngerer Literatur geographisch-ethnographischen Charakters.⁴⁴ Die Geographie ist für Schedel erkennbar keine Naturwissenschaft, sondern dient der Beschreibung von Ländern und Völkern mit ihrer ruhmreichen Vergangenheit. Ein entsprechendes Verständnis prägt die Schedelsche Weltchronik, und es ist konsequent, dass Schedel zwei seiner eigenen Werke mit geographischer Ausrichtung, den *Liber antiquitatum* und die *Descrpciones monasteriorum in regione Baioarie*,⁴⁵ ebenfalls unter Geschichte einordnet.

Die zahlenmäßig nächste Kategorie nach den *studia humanitatis* bildet die Theologie.⁴⁶ Was völlig fehlt, sind die Werke der dialektisch argumentierenden scholastischen Theologie wie Sentenzenkommentare, Summen und Quaestionen. Die Überschrift *Sacri codices historie sancte theoloice veritatis* deutet an, dass es Schedel hier um bib-

⁴¹ Vgl. Ruf (1939, S. 853): *Opera Hrotsvite, illustris virginis et monialis Germane, gente Saxonica orbe*. Der Eintrag sticht u. a. durch die Nennung der Herkunft heraus. Vgl. den Lexikonartikel von Düchting (1991).

⁴² Vgl. Ruf (1939, S. 815), wo die Briefe Piccolominis, Guarinos von Verona, Filelfo und Brunis aufgeführt sind, ebenso in einem Band die Werke Catos, Columellas, Varros und Palladios zum Landbau.

⁴³ Ruf (1939, S. 820).

⁴⁴ Ruf (1939, S. 836-837).

⁴⁵ Unedierte und überliefert in Clm. 351, vgl. Stauber (1908, S. 56f.).

⁴⁶ Ruf (1939, S. 828–831 und 838-839). Inbegriffen ist eine große Anzahl an Ergänzungen in der Berliner Handschrift, aufgelistet bei Stauber (1908, S. 131–133).

lische Geschichte und Kirchengeschichte geht, und in der Tat finden sich zu Anfang direkt nach der Bibel und einem Kommentar zu ihr die Werke des Flavius Josephus, die ein für Humanisten höchst wichtiges Bindeglied zwischen antiker Literatur und biblischer Überlieferung darstellen. Neben geschichtlichen Büchern finden sich hier aber auch die Werke der spätantiken Kirchenväter sowie geistlicher Autoren des Mittelalters, darunter Bernhards von Clairvaux, Jean Gersons und Bonaventuras. Nahe ans zeitgenössische humanistische Milieu reichen der Ordensreformer und Erzbischof von Florenz Antoninus (1389–1459) sowie der Theologe und Kardinal Nikolaus von Kues (1401–1464) heran. Einige Autoren wie Isidor von Sevilla und Johannes von Salisbury scheinen hier eher ihres Status als Bischof wegen aufgenommen worden zu sein. Erstaunlicherweise zählen zur Theologie für Schedel auch die Enzyklopädien des Bartholomaeus Anglicus und des Vinzenz von Beauvais⁴⁷ – sei es, weil sie gemäß dem enzyklopädischen Ordo mit Gott und den Engeln beginnen, sei es, weil diese Werke über die allegorischen Interpretationen christliche Theologie und Ethik vermitteln.⁴⁸ Auch die Präsenz von päpstlichen Ablassbriefen zeigt, dass die Theologie für den Nichttheologen Schedel eher eine Sammelkategorie für Werke mit wie auch immer geartetem geistlichen Bezug war.⁴⁹

Kleine Kategorien in den Schedelschen Bibliothekskatalogen sind die traditionellen Fächer des Trivium Grammatik, Rhetorik und (am unbedeutendsten) Dialektik.⁵⁰ Hier finden sich Grundlagenwerke der lateinischen und griechischen Sprache sowie mittelalterliche, von den Humanisten nicht mehr akzeptierte Grammatiken wie die des Alexander de Villa Dei. Unbedeutend ist auch die Kategorie der Moralphilosophie, die außer der aristotelischen Ethik kaum etwas enthält.⁵¹ Dieser angesichts der privilegierten Position der Moralphilosophie in den *studia humanitatis* etwas erstaunliche Befund zeigt, dass die lebenspraktische Bedeutung der *litterae* für Schedel kein Produkt philosophischer Reflexion war. Mittlere Größe haben die Abteilungen

⁴⁷ Ruf (1939, S. 828f.).

⁴⁸ Dazu grundlegend Meier (2002).

⁴⁹ Meier (2002, S. 828), allerdings als drittes Werk nach dem *Speculum salvatoris* und einem *Modus confitendi*. In diesem Sinne auch Worstbrock (1994, S. 711).

⁵⁰ Ruf (1939, S. 807-808).

⁵¹ Ruf (1939), S. 811).

der Naturphilosophie⁵² sowie der „Astronomie, Astrologie und Mathematik“,⁵³ in der sich klassische Werke der Sternkunde, darunter das zu dieser Zeit noch seltene *Astronomicum* des Manilius, befinden. Bekanntermaßen erstellte Schedel auch selbst astrologische Voraussagen.⁵⁴ Separiert von diesen, und vermutlich in einem privateren Teil der Bibliothek, bewahrte Schedel die ebenfalls recht zahlreichen Bücher zur Magie und Alchemie auf; ebenso wie bei der Astrologie handelte es sich hier um durchaus anerkannte Grenzbereiche der Medizin.⁵⁵

In sprachlicher Hinsicht dominiert das Latein, ergänzt durch griechische und hebräische Bücher, auf die Schedel besonders stolz ist, sowie einige deutsche und vereinzelte italienische Bücher.⁵⁶ Im Verhältnis von Handschriften zu Drucken zeigt der Schedelsche Katalog ein Überwiegen des handschriftlichen Materials, da allein die identifizierbaren Handschriften bei 366 Codices liegen.⁵⁷ Die hohe Anzahl von 487 Inkunabeln Schedelscher Provenienz im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek erklärt sich durch das Zusammenbinden mehrerer Stücke, die im Index nur einen Eintrag bekamen.⁵⁸ Hinzu kommen allerdings noch etwa 160 Drucke des 16. Jahrhunderts. Hartig stellte eine deutliche Zunahme der Neuzugänge gedruckter Werke in der Schedelschen Bibliothek im Laufe der Jahre fest.⁵⁹ Schedel selbst hatte eine Vorliebe für Handschriften und insbesondere für solche auf Pergament, wie die Bemerkungen in seinem *Index librorum* zeigen.⁶⁰ Da der Preis für eine Pergamenthand-

⁵² Ruf (1939, S. 809–811). Enthalten sind neben aristotelischen und scholastischen Schriften die Werke Platons in lateinischer Übersetzung sowie zeitgenössische Werke der platonischen Philosophie von Bessarion und Marsilio Ficino.

⁵³ Ruf (1939, S. 808-809).

⁵⁴ Vgl. Stauber (1908, S. 69), zu Schedels Prognose für das Jahr 1481 in Clm. 667. Die Notwendigkeit der Astrologie für den Arzt unterstreicht Schedel in einem Eintrag in Clm. 275, vgl. ebd. S. 53.

⁵⁵ Ruf (1939, S. 831–833). Bezeichnenderweise folgen sie auf die *Libri a paucis legendi*.

⁵⁶ Im Nachtrag von 1507 listet Schedel die griechischen Bände in einer eigenen Kategorie von insgesamt neun Einträgen auf, s. Ruf (1939, S. 839). An hebräischen Handschriften Schedels identifiziert Stauber (1908, S. 149) vier und Hartig (1917, S. 265) weitere vier Handschriften. An deutschen Büchern verzeichnet schon der Katalog von 1498 13 Bände, vgl. Ruf (1939, S. 833f.). Schedels Wertung der verschiedenen Sprachen ergibt sich aus dem Schlussvermerk dieses Katalogs ebd. S. 834: *Bibliotheca elegantissima summo studio ac vigilantia collecta, Graecis, Latinis et Hebraicis exoticisque autoribus ornata*.

⁵⁷ Vgl. die Auflistung der identifizierten Schedelschen Handschriften bei Ruf (1939, S. 804-805).

⁵⁸ Diese Treffermenge ergibt eine Recherche nach der Provenienz „Schedel“ in der Datenbank „BSB-Ink online“ (<http://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/sucheEin.html>).

⁵⁹ Hartig (1917, S. 264), wo auch die Zahl von 160 Drucken des 16. Jahrhunderts genannt wird.

⁶⁰ So vermerkt er das Schreibmaterial nur in den zahlreichen Fällen, in denen es sich um Pergament handelt. Hinzu kommen wertende Bemerkungen über die Qualität der Ausführung wie etwa *Virgilius, in optima litera scriptus; in pergamento. Terrentius cum expositione, peroptime scriptus*, usw. Ruf (1939, S. 816). Nur selten findet sich der Hinweis *impressus*, gehäuft tritt er allerdings in den zum häufigen Gebrauch

schrift den eines Druckes um ein Vielfaches übertraf, liegt es auf der Hand, dass Schedel hierin die kostbareren Objekte seiner Sammlung sah.⁶¹ Vom Abt Johannes Trithemius erbittet er die Rückgabe einer Handschrift mit der Versicherung, er würde sie ihm schenken, wenn es ein Druck wäre.⁶² Derselbe Trithemius schrieb in seinem berühmten Traktat *De laudibus scriptorum* Pergamenthandschriften eine größere Dauerhaftigkeit zu und pries das eigenhändige Schreiben als verdienstlich für die langfristige Erhaltung der Texte.⁶³ Es dürfte daher nicht in erster Linie mit Sparsamkeit zusammenhängen, wenn Schedel, der enorme Summen für Handschriften ausgab, Drucke eigenhändig abschrieb.⁶⁴ Aufschlussreich ist eine Bemerkung in Clm. 46, wo Schedel auf den zahlreichen leeren Blättern eine Nürnberger Chronik eingetragen hat, mit dem Ziel, „dass dieser Codex länger Bestand habe“ – durch eigenhändiges Schreiben sichert Schedel in seinem Selbstverständnis die Überlieferung für kommende Generationen und wertet unvollständige Bücher auf.⁶⁵ Grundsätzliche Vorbehalte gegenüber dem neuen Medium des Buchdrucks sind bei Schedel jedoch nicht zu erkennen, wie schon das Projekt der Weltchronik zeigt. In deren Widmungsadresse lobt Schedel den Buchdruck dann auch als epochale Innovation in der Wissensvermittlung.⁶⁶

separierten Büchern auf, vielleicht um sie von handschriftlichen Parallelexemplaren zu unterscheiden. Vgl. Ruf (1939, S. 833).

⁶¹ Vgl. die Angaben bei Ciappelli (2000, S. 437) sowie Hoffmann (2000, S. 80-81). Während durch die zunehmende Verfügbarkeit von Druckausgaben Papierhandschriften ebenfalls preiswerter wurden, blieben die Preise für Pergamenthandschriften stabil.

⁶² Vgl. die Zusammenfassung des von Schedel in Clm. 385 überlieferten Briefwechsels Stauber (1908, S. 93f.).

⁶³ Trithemius (1604, S. 750-751). Nachdem er zunächst erläutert hat, dass auf Papier Gedrucktes höchstens für 200 Jahre Bestand haben könne, stellt er fest (S. 751): *Qui autem a scribendi studio cessat propter impressuram, verus amator scripturarum non est: quia praesentia duntaxat intuens nihil sollicitus est pro aedificatione posterorum.* Auf diese Stelle verwies bereits Hartig (1917, S. 264).

⁶⁴ Stauber (1908, S. 91), verweist exemplarisch auf Clm. 486 (Dio Chrysostomus, *Oratio Troica*, nach der Ausgabe Cremona 1492) und Clm. 962 (eine Sammlung kleinerer, stark gemischter Texte, von denen Schedel selbst angibt, sie aus italienischen Drucken abgeschrieben zu haben). Als weiteres Beispiel lässt sich die unter anderem nach einem Neapolitaner Druck kopierte Handschrift der *Verae Narrationes* Lukians in Clm. 428, Bl. 5r–48v, anfügen, mit einem entsprechenden Vermerk Schedels auf Bl. 48v (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00060153/image_104). Auch die darauf folgende *Historia Baetica* Carlo Verardis folgt einem ihrer Drucke, auch wenn Schedel das nicht offen sagt, vgl. ebd. Bl. 86v (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00060153/image_179).

⁶⁵ Clm. 46, Bl. 32v: *Cum in eo codice folia pleraque sine scriptura essent, ne liber in nihilum redigeretur, propria manu haec de Babenbergensi historia perfeci [...], et ut codex iste diutius perseueret.* Digitalisat im Netz der BSB unter http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00040326/image_68. Die Handschrift enthält in der Hauptsache ein deutschsprachiges Bamberger Weistum von 1412.

⁶⁶ Vgl. die handschriftlich in Schedels Handexemplar (2 Inc.c.a. 2919, Bl. 9r, http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00034024/image_22) eingetragene Widmung an den Rat von Nürnberg, in der er die Wiederbelebung der antiken Historiographie durch den Buchdruck preist: *Impressoria quoque ars, que*

3. Buchgestaltung und Graphiksammlung

Die Identifikation ehemaliger Bücher Hartmann Schedels fällt in der Regel nicht schwer, da er außergewöhnliche Sorgfalt und Kreativität bei ihrer äußeren Gestaltung aufwandte. Die von ihm selbst geschriebenen Handschriften gehören deutlich nicht in die Kategorie des Gebrauchsschrifttums und zeigen einen ausgeprägten graphischen Gestaltungswillen.⁶⁷ Das gilt zum einen für die Schrift selbst, die deutlich durch die Rotunda und die Humanistenschrift beeinflusst ist, die Schedel in Italien kennen lernte, auch wenn die Buchstaben teils noch der gotischen Schrift entsprechen. Durch breite, runde Ausführung sowie den weitgehenden Verzicht auf Kürzungszeichen erzielt Schedel eine antikisierende Wirkung. Als Auszeichnungsschrift verwendet er dementsprechend eine klassische Capitalis, die insbesondere auf den Titelblättern dominiert. Der sorgfältigen Ausführung des Textes entspricht ein weitgehender Verzicht auf Glossierungen. Das unterscheidet ihn von anderen Renaissancehumanisten, die oft hemmungslos auf die Ränder auch alter Codices schrieben, und auch von seinem Vetter Hermann, wie etwa dessen Vergilcodex Clm. 319 zeigt.⁶⁸ Man kann darin den Ausdruck einer so regen Sammleraktivität sehen, dass keine Zeit zur Verarbeitung des Materials blieb,⁶⁹ jedoch ist es schwer vorstellbar, dass Schedel als praktizierender Arzt und Verfasser der Weltchronik nicht auch intensiv mit seinen Büchern gearbeitet hat. So erstellte er ein eigenhändiges alphabetisches Glossar zur Enzyklopädie des Plinius, die er wegen seines umfangreichen medizinischen Teils

hac tempestate fimbrias suas late extendere cepit, quamquam Saturnus olim litteras imprimere, nummos signare (teste Cipriano) primus in Italia instituit, nunc uero maiori gloria utilitateque in plerisque regionibus viget, quae nobis libros doctrinarum omnium uberrime administrat. Historiae inde vires reassumpserunt.

⁶⁷ Herausragende Beispiele sind Clm. 428 (Lukian, *Veræ narrationes*, u. a., vgl. oben Anm. 64) von 1495, vgl. den Textbeginn auf Bl. 5r (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00060153/image_16), der *Liber antiquitatum*, Clm. 716, Textbeginn Bl. 2r (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00007356/image_17) sowie die in Farbe digitalisierte Sammelhandschrift Clm. 526 (Persius, Proba u. a.), an der die Entwicklung von Schedels Schrift hin zur humanistischen Form sichtbar wird, vgl. Bl. 54v mit einem Vermerk von 1470 (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00049620/image_113) mit den am Schluss eingetragenen Gedichten (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00049620/image_305).

⁶⁸ S. die Abbildung bei Wagner (2008, S. 176). Die Handschrift wurde von Hermann Schedel wohl bei seinem Studium in Padua erworben und von ihm mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Hartmann Schedel führte ihn in seinem Index als *Virgilius in optima lectura, scriptus in pergamento* (vgl. oben Anm. 60) und stattete das Buch mit religiösen Miniaturen aus, es finden sich aber keine Glossierungen von seiner Hand. Nur sehr wenige Stichwörter von der Hand Hartmanns finden sich im Druck von Piccolominis *Asia*, 2 Inc.c.a. 652 (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00059963/image_9), oder in einer Galen-Handschrift, die Schedel 1482 geschenkt bekam (Clm. 26, http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00040810/image_2).

⁶⁹ Eine entsprechende Einschätzung bei Hartig (1917, S. 264).

schätzte und in seiner separaten Handbibliothek aufbewahrte.⁷⁰ Wahrscheinlich ist, dass für Schedel die Funktion der Bücher als visuelle Kunstwerke und als Hinterlassenschaft für seine Nachkommen die praktischen Vorteile des Glossierens überwoogen.

Auch erworbene Bücher bearbeitete er mit großem Aufwand. So ließ er durch Nördlinger, Amberger und Nürnberger Buchbinder Einbände mit kunstvollen Verzierungen anbringen, die teils sein Familienwappen zeigen.⁷¹ Auf dem Vorderdeckel wurde in der Regel ein Pergamentschildchen mit dem Titel in gotischer Textualis angebracht. Die Texte versah er durchweg mit Rubrizierungen, stets in Rot und Blau, sowie mit ebenfalls farbiger Folierung. Besitzvermerke wurden meist groß und in Kapitalis auf dem vorderen Deckel angebracht. In vielen Büchern finden sich ausführliche Beschreibungen der Abschrift oder Erwerbung, die für die Entstehungsgeschichte der Bibliothek von größtem Wert sind. Neben Monogrammen wurde in vielen Büchern das Schedelsche Wappen angebracht, teils von Hartmann selbst gemalt, teils von professionellen Zeichnern. Auf leeren Seiten brachte Schedel häufig Verse, Sentenzen oder Segensformeln an. Sammelwerken wurde oftmals ein Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Von besonderer Signifikanz für das humanistische Literaturverständnis Schedels sind die von ihm eingetragenen Kurzbiographien von Autoren, die er oftmals klassischen Vitensammlungen entnahm.⁷² An das Leben berühmter Personen zu erinnern war ein Grundanliegen des Humanisten Schedel, der aus der gleichen Motivation heraus Epitaphien und andere Dokumente sammelte.

Die auffälligste Form der Buchgestaltung ist aber das Einkleben von Bildern und Graphiken. In Schedels Büchern finden sich Hunderte solcher Abbildungen, die für sich genommen eine eigene Sammlung konstituieren.⁷³ Von Initialen und ornamentalen Formen, die zur Ausschmückung verwendet wurden, über einfache, teils gemalte Heiligen- und Autorenbilder bis hin zu anspruchsvollen Erzeugnissen der Druckgraphik, darunter 110 der neuartigen Kupferstiche, finden sich alle Arten geistlicher wie weltlicher Abbildungen in den Schedelschen Büchern verstreut. Sie wurden

⁷⁰ Das Register, Clm. 266, ist beschrieben bei Wagner (2008, S. 180-181).

⁷¹ Dazu und zum Folgenden Hernad (1990, S. 34–37).

⁷² Dazu ausführlich Stauber (1908, S. 236–239). Ein herausragendes Beispiel ist Schedels Livius-Ausgabe 2 L.impr.c.n.mss. 39, die mit einer ganzen Materialsammlung beginnt (http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00045850/image_7).

⁷³ Zum Folgenden Hernad (1990, S. 37–73).

auf leeren Blättern zumeist am Anfang und Ende des Bandes eingeklebt und durch Kolorierung, farbige Umrandung und darunter geschriebene Sprüche und Gebete gestalterisch in das Buch eingepasst. Wie bei den Texten nutzte Schedel offenbar alle Möglichkeiten der Erwerbung, die ihm zur Verfügung standen, und zog keine klare thematische oder qualitative Grenze. Insgesamt ist die Graphiksammlung daher, trotz einiger herausragender Stücke italienischer und niederrheinischer Provenienz, eher regional und durch Stücke mittlerer Qualität geprägt. Ein inhaltlicher Bezug zwischen Text und Bild scheint dabei nicht prioritär gewesen und eher ad hoc zustande gekommen zu sein – so steht die Begegnung zwischen Christus und Maria Magdalena im Garten zu Beginn eines Bandes über Arzneipflanzen.⁷⁴ Vielfach scheinen religiöse Bilder aber auch als eine Art Andachtsbild oder Segenspende eingesetzt worden zu sein. Das Aufbewahren einer Graphiksammlung durch Einkleben in Bücher war dabei wohl keine Erfindung Schedels. So sind von dem aus Parma stammenden Kanonisten Jacopo Rubieri (1430–nach 1487) 52 Blätter mit geistlichen Darstellungen erhalten, die ehemals in seine Bücher eingeklebt waren.⁷⁵ Da Schedel die ersten Graphiken schon in Italien erwarb, ist es gut denkbar, dass er hier Vorbilder für diese Art von Sammlung kennen lernte, auch wenn aus seiner Zeit Vergleichbares nicht überliefert ist, wohl wegen des zu geringen Wertes von Druckgrafiken als Sammlungsobjekte. In Nürnberg scheint sich Schedel den Ruf eines Experten für bildliche Kunst erworben zu haben. So betraute ihn sogar Konrad Celtis mit der Bestellung von Illustrationen für seine 1502 erschienenen *Quattuor libri amorum*.⁷⁶

4. Zum Ziel der Schedelschen Sammeltätigkeit

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass die Bibliothek Hartmann Schedels nur zum Teil als Gelehrtenbibliothek beschrieben werden kann. Zwar enthält sie eine bedeutende Sammlung von Medizinbüchern und anderen Büchern, die gelehrtes Wissen voraussetzen, aber sie sind erkennbar nicht primär zum Zweck des Studiums zusammengebracht worden. Anders verhält es sich bei den großen italienischen Büchersammlern des 14. und 15. Jahrhunderts, die bewusst Lücken in der zeitgenössi-

⁷⁴ Hernad (1990, S. 67 und Katalognr. 17,5).

⁷⁵ Hernad (1990, S. 108-109)

⁷⁶ Stauber (1908, S. 76-77) verweist auf eine in Celtis' Unterlagen überlieferte Notiz von 1493.

schen Kenntnis der antiken Literatur zu schließen suchten.⁷⁷ Auch in Deutschland trugen gelehrte Büchersammler wie Nikolaus von Kues und Johannes Reuchlin Bücher im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Studien zusammen und standen mit bedeutenden italienischen Gelehrten in einem intellektuellen Austausch.⁷⁸ Diese gelehrten Sammler tendieren wie Schedel dazu, das Sammeln zu einem Wert an sich zu erheben. So verspottet Leon Battista Alberti Niccoli, der in seinen Satiren *Libripeta* heißt, auf das Gehässigste für seine lebensferne Sammelwut.⁷⁹ Von einem Niccoli oder Poggio unterscheidet sich Schedel freilich durch seine viel breitere, in gewisser Weise aber auch weniger ambitionierte Sammeltätigkeit. Die Zeit der spektakulären Neuentdeckungen antiker Texte war Ende des 15. Jahrhunderts bereits vorbei,⁸⁰ und Schedel scheint auch eher auf eine andere Art von Neuheiten aus gewesen zu sein als die unbekannteren Autoren der Antike, nämlich auf die neuesten humanistischen Autoren aus Italien sowie auf kleinere literarische Zeugnisse wie Briefe, Reden und Inschriften. Sein Sammlerprofil hängt so mit dem Interesse für italienische und vor allem auch deutsche *antiquitates* zusammen; Zeugnisse über das Wirken bedeutender Menschen und Literaten der Vergangenheit, die es erlaubten, Deutschland und Nürnberg auf eine Stufe mit Italien zu stellen. Als weitere Besonderheit kommt hinzu, dass sich Schedels Interesse nicht nur auf die Texte selbst, sondern im gleichen Maße auf die visuelle Gestaltung der erworbenen Bücher richtete, was ihn als einen Nacheiferer der spätmittelalterlichen fürstlichen Sammler mit ihren kostbaren illustrierten Handschriften erscheinen lässt, wenn auch mit geringeren finanziellen Ressourcen und viel breiterem inhaltlichen Interesse.⁸¹

Schedels Motivation und Selbstwahrnehmung dabei lassen sich gut aus den vielen, teils persönlichen Zeugnissen in den Schedelschen Handschriften erschließen. Er bezeichnete sich selbst scherzhaft als *bibliophagus*, was ein Bewusstsein für und einen gewissen Stolz auf sein exzentrisches Sammelverhalten offenbart.⁸² Das Bild

⁷⁷ Zu ihnen Manfredi (2007, S. 276–279); Reeve (1996, S. 26–28).

⁷⁸ Zu Cusanus Stork (2010, S. 73–79), zu Reuchlin Dall’Asta (2010, S. 120–122).

⁷⁹ Grafton (2000, S. 63–64).

⁸⁰ Diese Einschätzung etwa bei Manfredi (2007, S. 285).

⁸¹ Zu den fürstlichen Sammlungen Buzás (1975, S. 122–125). Ciappelli (2000, S. 431 und 433) zu der Privatbibliothek der Medici, die bis zu ihrer Fusion mit der öffentlichen Bibliothek von San Marco fast ausschließlich aus illustrierten Handschriften bestand.

⁸² Fuchs (2009, S. 149) verweist auf Schedels Überschrift eines von ihm in Clm. 486, Bl. 239v, kopierten Epigramms an ihn selbst.

des Bücheressens suggeriert aber auch, dass Schedel seine Bücher verarbeitet, gewissermaßen durchkaut, ein Bild, dessen sich ein Augsburger Korrespondenzpartner tatsächlich bedient: „Denn ich weiß, [...] was es dir für eine Freude ist, wenn du die vornehmen Werke der Alten als einzigartige Stärkung zum Durchkauen bekommst.“⁸³ Andere Briefe machen deutlich, dass es Schedel neben dem Alter der Texte und ihrer „Vornehmheit“ vor allem um seltene Bücher ging, solche also, denen wegen der geringen Verbreitung der Texte ein hoher Wert zukam.⁸⁴ Schedel ironisiert dieses Streben nach dem Seltenen zusammen mit seiner Bücherliebe, wenn er Hieronymus Holzschuher um den Ankauf einer exorbitant teuren Ausgabe des Haly Abbas in Venedig bittet, dessen Nachdruck dort verboten worden sei. Man strebe, so Schedel mit dem berühmten Vers aus Ovids *Ars amatoria* (3,4,17), immer gerade nach dem Verbotenen und begehre, was einem versagt ist.⁸⁵

Neben Büchern suchte Schedel vor allem nach Inschriften und Epitaphien. Sein Interesse daran erläutert er in der Einleitung zum *Liber antiquitatum*, indem er zunächst ausführlich die Sterblichkeit des Menschen und seiner Werke ausmalt. Die Inschriften sind für ihn Monumente der Tugend, die das Einzige sei, was in einer instabilen Welt Dauerhaftigkeit haben könne⁸⁶ – dieser Gedanke ist typisch für den

⁸³ *Scio enim quanto tempore bonis artibus faveas: quantumque gaudium capias, si nobilia opera veterum pro singulari revocillatione tibi ad masticandum tradantur.* Brief des Baptista Augustensis an Hartmann Schedel vom 11. November 1478, ediert bei Stauber (1908, S. 242-243), hier S. 243.

⁸⁴ Vgl. den Brief Hartmanns an Hermann Schedel vom 3. April 1479, ediert bei Stauber (1908, S. 242): *si ad vos novi rarique veniant libri cerciorem reddito.* Ähnlich im Brief von Hieronymus Münzer an Schedel, Lyon 1. September 1494, bei Stauber (1908, S. 256-248), hier S. 248: *Libros raros nullos reperio: Nisi clarificatorium super Nono Almansoris Ioannis de Tornamira quem facile ex Venetiis habebitis.*

⁸⁵ Schedel an Holzschuher, 22. Januar 1494, Stauber (1908, S. 246): *Vestra ornata atque humanissima scripta ostentant lucide Hali abatem unicum pro VII libris superesse, vetitumque ne ulterius imprimatur. Causam huius scire optarem. Cumque nitimur in vetita cupimusque negata et ob raritatem operis rogo apprime ut eundem [...] mittere velitis.*

⁸⁶ Vgl. Clm. 716, Bl. 2r-9v. Schon der erste Satz fasst den Grundgedanken der Einleitung zusammen: Alles Menschliche ist vergänglich, wie die zahlreichen alten Monumente zeigen, daraus ergibt sich, dass einzig die Tugend dauerhaft ist (Bl. 2r): *Quaecumque ortum habent, occasum tandem patientur. Et omnia que nascuntur interitura esse cernimus. Et in primis hominem, quem deus gloriosus mortalem fecit. Ea breuitas in hominibus, gestarum ac monumentum eorum, statue inscriptionesque vetustate abolitae attestantur. Sola virtus animi eterna perpetuaque manet. Nihil enim magis est nostrum, quam insita atque indicta nascendi condicio moriendi.* Nach langen Ausführungen über die Vergänglichkeit des Menschen, seiner Bauten und aller Reiche kommt er dann auf die Menschen der Antike zurück, die im Bewusstsein dieser Vergänglichkeit diejenigen, die Großes geleistet hatten, auf herausragende Weise auszeichneten, um ihnen die Unsterblichkeit des Ruhmes zu schenken, vgl. Bl. 6r: *Ideo precedentes et maiores nostri moti, si quos vel ingenio, vel rebus gestis claruisse conspicerent, singularibus quibusdam et exquisitis honoribus ad perpetuandam fame celebritatem condonabant. Itaque alijs statuas, alijs coronas, alijs triumphos, ut cuiusque merita poposcerant, munificentissime tribuebant.* Weil aber die Invasion der Barbaren in Italien Gebäude, Monumente und Inschriften vernichtet habe, und, schlimmer, auch in der Gegenwart noch antike Gebäude abgerissen würden, seien Bücher das einzige verlässliche Medium zur Sicherung der Unsterblichkeit. Daher habe er, Hartmann Schedel, die folgende

stoisch geprägten Nürnberger Humanismus.⁸⁷ Schedel beschließt den *Liber antiquitatum* mit seinem eigenen Epitaph, in dem er sogar die bereits feststehenden Ziffern seines Todesjahres eingetragen hat:

Hic situs est sub Lapide Progenitorum sue familię Hartmannus Schedel artium ac vtriusque medicine doctor Nürembergensis, variarum doctrinarum cultor accuratissimus. Qui aliqua opera preclara, ob perpetuam memoriam posteris reliquit.

Is Obiit Anno domini MCCCCCX ...

die ... Mensis ...

(„Hier liegt unter dem Stein seiner älteren Familienmitglieder Hartmann Schedel, Doktor der Künste und beiderlei Medizin aus Nürnberg, ein höchst gewissenhafter Pfleger verschiedener Wissenschaften. Er hat einige bedeutende Werke um seines dauerhaften Angedenkens willen der Nachwelt hinterlassen. Er starb im Jahre des Herrn 15..., am Tag ... des Monats ...“)⁸⁸

Es folgt ein Grabgedicht, das Schedel nach dem apokryphen Epitaph Ciceros gestaltet hat, des Autors, der als einziger eine eigene Kategorie in seiner Bibliothekssystematik erhielt:

Hartmannus Schedel medicina insignis vtraque

Noricus et ciuis Doctor et eximius

Foelix prole, boni cultor, melioribus vsque

Artibus inuigilians, funera canus habet.

Cumque suis patribus tumba sepelitur in ista

Per sua nobiscum Scripta diserta manens.

(„Hartmann Schedel, berühmt in beiderlei Medizin, Nürnberger Bürger und ein bedeutender Doktor, glücklich durch seine Kinder, ein Pfleger des Guten, der beständig die guten Künste

Sammlung erstellt, vgl. Bl. 8r–v: *Quam ob rem ego Hartmannus Schedel Nurembergensis, artium ac vtriusque medicine doctor, quae monumenta vetustatum Grecorum et Latinorum, et precipue vrbs Rome colligere potui, etsi non debito ordine, varijs tamen ex floribus, vnum corpus complexus sum.* Die deutschen Inschriften erhalten nochmals eine eigene Vorrede auf Bl. 288r–290v.

⁸⁷ Zum Tugendbegriff des Nürnberger Humanismus Hamm (1989, S. 126–133), der die selbstverständliche Verschmelzung von pagan-antiken mit christlichen Werten sowie die lebenspraktische und elitäre Ausrichtung dieser Ethik hervorhebt. Viel zitiert wurde das Wort des heiligen Basilius *Sola virtus et viventi et mortuo stabilis est et firma possessio* (aus *Ad adolescentes de legendis libris gentilium*, übersetzt von Leonardo Bruni).

⁸⁸ Clm. 716, Bl. 327r, nach Schedels eigener Paginierung (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00007356/image_705): *Epigramma sine Epitaphium Doctoris Hartmanni Schedel Nürembergensis qui hunc librum edidit, collegit atque perscripsit.*

studierte, starb hochbetagt. Er ist in dieser Grabstätte mit seinen Vätern beigesetzt, aber durch seine gelehrten Schriften bleibt er bei uns.“⁸⁹

Signifikant ist dabei vor allem der letzte Vers; dieser nimmt Bezug auf die Legende, Cicero habe vor seiner Ermordung mit den Worten *scripta diserta manent* auf die Unauslöschlichkeit seiner literarischen Werke hingewiesen.⁹⁰ Schedel strebte offensichtlich durch seine Sammlungen, als Monumente seiner Tüchtigkeit, nach Unsterblichkeit.

Diese Annahme erklärt auch die testamentarische Verfügung, die Hartmann über seine Bibliothek traf. Hatte Hermann Schedel noch Bücher und Geld an viele Kirchen und Klöster geschenkt, in denen für ihn gebetet werden sollte, so verfügte Hartmann, die Bibliothek solle ungeteilt an seine Erben gehen, und diese sollten für die Erhaltung und Vollständigkeit des Bestandes Sorge tragen:

Item meine Bücher alle in der Liberey schick ich mit aller Irer Zugehörung, das sie beieinander bleiben, und den namen der Schedel, und meinen Kinden und Iren nachkommen zu nutz behalten werden sollen, vnd wo eins davon gebraucht wird, das es wider dazu verordent werde, nach Inhalt eines Registers, vnd das sie sauber behalten sollen werden, als ich den Vormündern vertrau, vnd den nachkommen zu nutz, frummen mügen bringen zu Lob Gott.⁹¹

Schedel traf keine testamentarische Verfügung, die auf die allgemeine Benutzbarkeit seiner Bibliothek nach seinem Tod abzielte, wie es bedeutende Humanisten getan haben, die zu diesem Zweck eine bestehende oder neu zu gründende Institution bedachten. So verfahren etwa Petrarca, Niccoli, Cusanus und Reuchlin.⁹² Die Bibliothek sollte stattdessen dauerhaft die der Familie Schedel bleiben, und zu ihrer Benutzung äußert sich Hartmann nur in einem abwehrenden Sinne. Er sieht in seiner Bibliothek demnach in erster Linie ein Monument seiner Tüchtigkeit und ein Statussym-

⁸⁹ Clm. 716, Bl. 327r.

⁹⁰ Vgl. Anthol. lat. 603: *Hic jacet Arpinas, manibus tumulatus amicis, / Qui fuit orator summus et eximius. / Quem nece crudeli mactavit civis et hostis. / Nil agis, Antoni: scripta diserta manent* [...]. Edition: Burmann (1759, II,158, S. 342). Auch dieses Epitaph ist im *Liber antiquitatum* wiedergegeben, nämlich Clm. 716, Bl. 241r.

⁹¹ Testament Hartmann Schedels, ediert bei Stauber (1908, S. 256-257), hier S. 257.

⁹² Reuchlin vermachte seine Bücher dem Pforzheimer Stift unter der Auflage, sie dort allgemein einsehbar zu machen, vgl. Dall'Asta (2010, S. 130).

bol, das dem Prestige seiner Familie zugute kommen sollte. Auch in der Überschrift des Katalogs von 1498 spricht Hartman nicht von seinen persönlichen Büchern, sondern von denen der Familie Schedel.⁹³

Als Statussymbol einer vornehmen Familie demonstrierte die Bibliothek Hartmann Schedel nicht nur Gelehrsamkeit. Wie Bernhard Hamm hervorgehoben hat, waren es neben der Ausübung akademischer Berufe die Verwandtschaft mit den Patriziergeschlechtern und materieller Besitz, die den Rang einer Familie innerhalb der Ehrbarkeit sicherten.⁹⁴ Nicht zufällig begegnen auch die beiden anderen nobilitierenden Faktoren häufig im Zusammenhang mit Hartmann Schedels Bibliothek. Zum einen ist da die ständige Präsenz des Schedelschen Wappens in den Büchern und auf den kostbaren Einbänden; häufig begleitet von den Wappen seiner Ehefrauen und seiner Mutter Anna Grabner.⁹⁵ Die aufwändig gemalten Wappen verwandter ehrbarer und patrizischer Familien finden sich auch in großer Anzahl in dem Familienbuch Hartmann Schedels, das neben einer Genealogie von Schedels Eltern und Ehefrauen auch die zweite Fassung des *Index librorum* enthält.⁹⁶ Darunter vertretene Patrizierfamilien sind die Grabner, Haller, Ebner, Ortlieb, Rieter, Rummel und (durch die Ehe seines Sohnes) Pfinzing.⁹⁷ Die Familie Heugel, aus der Schedels erste Ehefrau stammte, gehörte nicht zu den patrizischen Familien, führte aber wie die Schedel ein Wappen, dessen kaiserliche Bestätigung nach Schedels Tod im Familienbuch nachgetragen wurde. Weitere im Familienbuch enthaltene Dokumente sind Schedels Magister- und Doktorurkunde sowie Aufzeichnungen über Gebetsverbrüderungen, vor

⁹³ Ruf (1939, S. 807): *Index librorum bibliothecae familie Schedel Nuremberge*.

⁹⁴ Hamm (1989, S. 75–81).

⁹⁵ Der Einband der medizinischen Sammelhandschrift *Artisella* (Clm. 168) zeigt vorne das Allianzwappen der Familien Schedel und Grabner (letzteres in Bezugnahme auf Hartmanns schon 1445 verstorbene Mutter), auf dem hinteren Deckel das Nürnberger Wappen. Abbildung und Beschreibung bei Wagner (2008, S. 170-171). Schedels Exemplar des *Liber chronicarum* zeigt das Schedelsche Wappen in Verbindung mit den Familienwappen seiner beiden Ehefrauen, vgl. 2 Inc.c.a. 2919, Bl. 5v (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00034024/image_15).

⁹⁶ Staatsbibliothek zu Berlin, Ms. germ. fol. 447. Es handelt sich nach einem Eintrag auf Bl. 277v um eine Abschrift, die Melchior Schedel 1552 anfertigen ließ, nachdem er das Buch von Johann Jakob Fugger zurückerhalten hatte. Zu der Handschrift Ruf (1939, S. 799-800) und Stauber (1908, S. 1-2). Die Genealogien Bl. 3r–41v, der *Index librorum* Bl. 255r–277v. Daneben enthält die Handschrift Testamente Schedels und seiner Verwandten, Verträge und Kaufbriefe sowie Aufzeichnungen über Stiftungen, Jahrtage, Bruderschaften und Ablässe.

⁹⁷ Staatsbibliothek zu Berlin, Ms. germ. fol. 447, Bl. 6v u. ö. (Grabner), 20v–21r (Ortlieb), 21r (Rieter), 38v (Haller, Ebner, Rumlin) und 40v (Pfinzing). Zur Identifikation der Patriziergeschlechter vgl. den Abdruck des Tanzstatuts von 1521 in *Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg* (1862, S. 216-217) mit Auflistung der ausgestorbenen Patriziergeschlechter in Anm. 2.

allem aber Aufzeichnungen über Grundbesitz, Renteneinkünfte und kostbare Gegenstände aus dem Familienbesitz. Damit verweist der Codex auf einen weiteren nobilitierenden Faktor, den des materiellen Wohlstands. Durch Gelehrsamkeit, vornehme Abstammung und Besitz demonstriert Hartmann Schedel somit in seiner Sammlung den Status der Familie Schedel innerhalb der Nürnberger Ehrbarkeit.

5. Der Index librorum zwischen Bibliothekskatalog und Wissensordnung

Der *Index librorum* ist nicht nur eine Quelle für den Bestand der Schedelschen Bibliothek, sondern er zeigt auch das Ordnungssystem, das Hartmann Schedel für seine Bücher entwickelte. Es besteht aus insgesamt 22 Abschnitten, die durch zwei Überschriften weiter strukturiert sind (s. Tabelle am Ende des Abschnitts). Die eine dieser Gruppen bilden die *in arte humanitatis libri*. Sie umfasst die Abschnitte Cicero, Dichter und Redner, Griechische Historiker, Antike lateinische Historiker, modernere Historiker sowie Kosmographen/Geographen. Dass der folgende Abschnitt Medizin nicht mehr zur *ars humanitatis* gehört, wird nicht explizit gesagt, ist aus inhaltlichen und strukturellen Gründen aber zwingend.

Nachdem Wolfgang Milde hier einen grundlegenden Bruch mit den mittelalterlichen Sachordnungen für Bibliotheken gesehen hatte, weil durch die vermeintlich absteigende Folge der drei Bereiche humanistische Studien, berufsbezogene Literatur und Theologie eine Wertung bezüglich deren Relevanz vorgenommen werde,⁹⁸ konnte Franz Josef Worstbrock zeigen, dass Schedel die Struktur der zeitgenössischen Universitäten mit ihren vier Fakultäten Freie Künste, Medizin, Rechte und Theologie reproduziert. Dabei handelt es sich sowohl vom Curriculum wie von der zeremoniellen Rangfolge der Fakultäten her nicht um eine ab-, sondern um eine aufsteigende Reihenfolge.⁹⁹ Das Innovative an Schedels Sachordnung besteht hingegen in der Einführung einer Kategorie *in arte humanitatis*, die zwischen der Artistenfakultät und der nächsthöheren Fakultät, der Medizin, steht. Vor ihr stehen die Freien Künste (wobei das Quadrivium in der gemeinsamen Kategorie für Astronomie, Astrologie und Ma-

⁹⁸ Milde (1985).

⁹⁹ Worstbrock (1994). Zum Einfluss der Universitätsstrukturen auf die Sachordnung von Bibliotheken vgl. Fürbeth (2008, S. 90–93), der auch auf die Problematik der Zuweisung von Sachordnungen an bestimmte Bibliothekstypen hinweist.

thematik zusammengefasst ist) sowie die Natur- und Moralphilosophie, die zu dem aristotelisch geprägten Lernstoff der mittelalterlichen Artistenfakultäten gehörten.¹⁰⁰ Besondere Aussagekraft maß Worstbrock weiter dem Zuschnitt der Schedelschen *ars humanitatis* zu, in der Geschichte und Geographie einen Schwerpunkt bilden, während die in Italien dazu gehörige Moralphilosophie ausgeschlossen blieb.

Die Sachordnung des *Index librorum* ist allein durch ihr Vorhandensein in einer Privat- bzw. Gelehrtenbibliothek des deutschen Spätmittelalters bemerkenswert. Etwas Vergleichbares findet sich allenfalls im Katalog des Amplonius Rating, während von den meisten anderen humanistischen Privatbibliotheken kein Inventar, geschweige denn ein systematischer Katalog, überliefert ist. Amplonius fügt den Freien Künsten die Dichtung hinzu, die bei ihm an zweiter Stelle steht, worin man eine humanistische Tendenz sehen kann.¹⁰¹ Zum ersten Mal in Deutschland treten bei Schedel aber die *studia humanitatis* explizit in einer Bibliothekssystematik auf.¹⁰² Ob man ihr eine programmatische Bedeutung im Sinne einer von Schedel für die Öffentlichkeit entworfenen Wissenssystematik zuschreiben kann, ist jedoch fraglich.¹⁰³

Zunächst handelt es sich bei der Schedelschen Sachordnung um eine Aufstellungssystematik, also kein frei veränderbares, sondern ein räumlich festgelegtes System. Das zeigt sich darin, dass der *Index librorum* Bände und nicht Werke verzeichnet und auch keine Binnengliederung der Abschnitte aufweist – beides ist schwer vereinbar mit dem Ehrgeiz, eine neue Wissensordnung zu schaffen, jedoch zweckmäßig für

¹⁰⁰ Fürbeth (2008, S. 93–95). Da an den spätmittelalterlichen Artistenfakultäten hauptsächlich aristotelische Philosophie gelehrt wurde, war das System der Freien Künste auch in den Sachordnungen der Universitätsbibliotheken aufgelöst zugunsten der Teilgebiete der Philosophie.

¹⁰¹ Vgl. die Edition von Schum (1887, S. 789–793). Die *poetria* ist mit 37 Bänden umfangreicher als Grammatik, Logik und Rhetorik. Es handelt sich um antike und mittelalterliche Werke der Dichtung und Dichtungsinterpretation. Nur vereinzelt finden sich neu entdeckte antike Werke wie die Tragödien Senecas (Nr. 12, S. 790) und neuere Werke italienischen Ursprungs wie Petrarcas *Griseldis* (Nr. 27, S. 791).

¹⁰² In der Bibliothek der Artistenfakultät in Ingolstadt – die 1472 gegründete Universität kann als ein Vorreiter der humanistischen Studien in Deutschland gelten, vgl. Worstbrock (1994, S. 705) – gab es neben den Abteilungen für Logik und Grammatik auch eine *In oratoria, poesi et historiis*, was inhaltlich etwa den *studia humanitatis* Schedels entspricht, ohne dass dieser Begriff auftritt. Der Bestand ist zudem wesentlich kleiner. Vgl. die Edition des Katalogs von 1492 bei Ruf (1939, S. 233–256), hier S. 251.

¹⁰³ Worstbrock (1994, S. 697) sieht Schedels Bücherverzeichnisse als eine „humanistische Darstellung der Welt des Wissens“ und eine „implizite Erörterung des Verhältnisses von Wissenschaftssystem und Humanismus“. Als eine prinzipiell auf die Universitäten zu übertragende Gliederung stehe seine Sachordnung gleichrangig neben der Wissenschaftssystematik, die Konrad Celtis 1492 in einer Rede dem Herzog von Bayern vorlegte und in der er ein reformiertes achtstufiges Wissenschaftssystem entwickelt, das die humanistischen Disziplinen ins Schema der vier Fakultäten integriert und u. a. Dichtung und Geschichte als zweithöchste Kategorie vor der Theologie situiert.

die Verwaltung einer Bibliothek dieser Größe. Zudem gibt es im Katalog deutliche Hinweise auf Sonderstandorte, so die *Libri usuales de liberaria inferiori* und die *Libri a paucis legendi*. Letztere waren offenbar separiert und enthielten sowohl persönliches wie auch kostbares Material.¹⁰⁴ Das Vorhandensein mehrerer gleich strukturierter Kataloge (darunter zwei Fragmente) zeigt weiter, dass sich die Schedelsche Aufstellung über einen längeren Zeitraum entwickelt hat.¹⁰⁵ Einen weiteren Bibliothekskatalog erwähnt Schedel im *Index librorum* selbst. Der Titel sagt aus, dass dieser „nach Art eines Kranzes“ mit Lebensbeschreibungen der Autoren angereichert war.¹⁰⁶ Vermutlich war dieser Katalog wesentlich ausführlicher als die erhaltenen (er umfasste einen eigenen Band), und für seine Systematik dürften die Autoren eine entscheidende Rolle gespielt haben. In der Tat maß Schedel den Autoren wohl eine größere Bedeutung zu, als es im *Index librorum* als Standortkatalog zum Ausdruck kommen kann, denkt man an die in seinen Büchern überlieferten Kurzbiographien. Eine Spur eines solchen autorzentrierten Ordnungssystems ist im *Index librorum* die Kategorie der Werke Ciceros, und es dürfte kein Zufall sein, dass sie die erste Untergruppe der *in arte humanitatis libri* bildet.¹⁰⁷ Räumlich ordnete Schedel seine Bücher indes nach einem System, das nicht nur an den Universitäten etabliert war, sondern auch viele Jahre lang Teil seines studentischen Alltags gewesen ist. Da er nach seinem Studium der *artes* und während seines Medizinstudiums die *studia humanitatis* lernte, ist auch aus persön-

¹⁰⁴ Ruf (1939, S. 833 und 831). Die *Libri a paucis legendi* beginnen mit einem *Libellus pictus*, also einer wertvollen illuminierten Handschrift. Besonders wertvoll ist zudem das *Alvearium rerum mirandarum ad Fridericum imperatorem*, nicht nur, weil es eine illuminierte Pergamenthandschrift ist, sondern auch, weil es das Widmungsexemplar für Friedrich III. war, vgl. Fuchs (2009, S. 164-165). Weiter findet sich hier das berühmte Liederbuch Hartmann Schedels, dazu Wagner (2008, S. 178-179). Vorrangig wegen ihres persönlichen Inhalts stand an dieser Stelle das von Hartmann gefertigte Familienbuch der Schedel (Staatsbibliothek zu Berlin, Cod. germ. fol. 447) mit Genealogien und Besitznachweisen, dem Schedel auf Bl. 1r die Überschrift *Noli Me Tangere* sowie eine Warnung vor dem angeblich gefährlichen, nigromantischen Inhalt voranstellte. Hinzu kommen zwei Hilfsmittel zum Erlernen der italienischen Sprache. Außerdem findet sich hier ein nicht erhaltener weiterer Katalog der Schedelschen Bibliothek (s. unten Anm. 106).

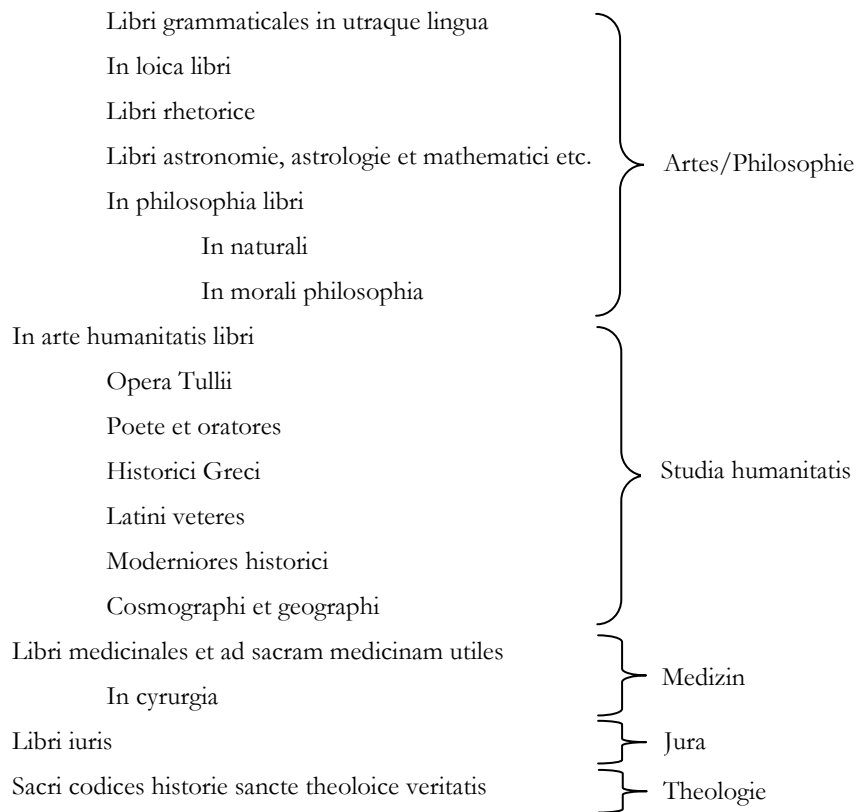
¹⁰⁵ Ruf (1939, S. 805–807).

¹⁰⁶ Ruf (1939, S. 831): *Index librorum bibliothecae familie Schedel cum vita per modum epithimotis clarorum virorum, qui eos ediderunt.*

¹⁰⁷ Die Strukturierung von Bibliotheken und Textverzeichnissen nach Autoren ist eine konservative Tendenz in der literarischen Kultur des Renaissancehumanismus, bedenkt man, dass auch die früh- und hochmittelalterlichen Klosterbibliotheken zu großen Teilen nach Autoren strukturiert waren – nämlich nach den Kirchenvätern und anerkannten Autoren des Mittelalters. Vgl. Nebbiai-Dalla Guardia (1989, S. 379–381). Manfredi (2007, S. 274-275) ist der Auffassung, dass die Humanisten in den alten Klöstern nicht nur Texte, sondern auch eine traditionelle Lesekultur kennen lernten, die auf die andächtige Lektüre vollständiger Werke anerkannter Autoren ausgerichtet war.

lichen Gründen logisch, dass er die Bücher dieses Lehrgebiets zwischen denen der *artes* und der Medizin einordnete.

Aufstellungssystematik der Bibliothek Schedels von 1498:¹⁰⁸



- Libri qui non subsunt ordini premissis
- Orationalia
 - Libri a paucis legendi
 - Libri naturales et mathematici
 - Libri alchimie et distillationum
 - Libri usuales de liberaria inferiori
 - Libri vulgares in lingua Theotonica

¹⁰⁸ Nach den Überschriften bei Schedel, vgl. Ruf (1939, S. 807–834).

6. Zusammenfassung

Die Bibliothek Hartmann Schedels kann als eine in ihrer Zeit herausragende humanistische Privatbibliothek beschrieben werden. Sie diente nicht in erster Linie der Berufsausübung (auch wenn ein herausragender Bestand an Medizinbüchern enthalten ist) und auch nicht dem philologischen Studium, sondern entsprach vor allem dem Sammlerehrgeiz ihres Gründers, der sich neben Büchern auch auf alte Monumente und Inschriften sowie auf Bilder richtete. Eine humanistische Bibliothek ist sie, weil das Verhältnis Schedels zu Büchern zutiefst von den Werten des italienischen Renaissancehumanismus geprägt war, dessen literarische Erzeugnisse er bevorzugt sammelte. Typisch für den Humanismus ist auch, weit über Schedels Zeit und Umfeld hinaus, das vielseitige Interesse an Geschichte¹⁰⁹ sowie die zentrale Stellung, die er den Autoren sowie anderen großen Persönlichkeiten der Vergangenheit zumaß. Ein Merkmal des Renaissancehumanismus ist aber auch die Selbstdarstellung mit Hilfe der Antike. Im Einklang mit der auf die Unsterblichkeit der *virtus* ausgelegten Ethik des Nürnberger Humanismus schuf sich Schedel in seiner visuell ambitionierten Büchersammlung ein bleibendes Denkmal, das seinen Status als Oberhaupt einer vornehmen Nürnberger Familie demonstrierte.

¹⁰⁹ Schon die Privatbibliotheken der französischen Prälaten Petrus Blavi (gest. 1407) und Guy de Roye (gest. 1409) hatten die Geschichte als eigene Großkategorie neben Theologie, Medizin und Recht, vgl. Nebbiai-Dalla Guardia (1989, S. 389), die zu dieser Aufwertung der Geschichte bemerkt (S. 390): „Elle annonce en fait qu’une nouvelle conception de la bibliothèque est en train de s’affirmer. Celle-ci n’est plus seulement conçue comme la bibliothèque médiévale, pour répondre à une utilisation précise, immédiate, mais elle tend à devenir un *thesaurus* regroupant les témoignages écrits de la culture passée et présente.“ Ähnlich charakterisiert Worstbrock (1994, S. 5) die Geschichte in der Schedelschen Bibliothek als eine „Wissens- und Bildungswelt sui generis“.

Literatur

Digitalisierte Handschriften und Inkunabeln der Bayerischen Staatsbibliothek

- Clm. 26: Galenus & Nicolaus de Regio. *Galenus de utilitate particularum, de utilitate digitorum et de motu eorum libri XVII*. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00040810-1](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00040810-1)]
- Clm. 46 (1412 und 1499): *Weistum über die Rechte der bambergischen „Hausgenossen“* (u. a.). [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00040326-2](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00040326-2)]
- Clm. 263 (15. Jh.): H. Schedel. *Medicinae ab Hartmanno Schedel inde ab anno 1486 Nurnbergae ordinatae cum nominibus aegrorum*. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066373-2](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066373-2)]
- Clm. 428 (15. und 16. Jh.): *Luciani de veris narrationibus libri II a Lilio Castallano traducti. Caroli Verardi Caesenatis ad Raphaelem Riarium Cardinalem historia Baetica* (u. a.). [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00060153-1](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00060153-1)]
- Clm. 526 (15. Jh.): *Liber Persii poetae satirici cum vita et commento. Probae (Falconiae) Alypii uxoris Cento aut de fabrica mundi* (u. a.). [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00049620-8](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00049620-8)]
- Clm. 716 (15.–16. Jh.): H. Schedel, *Liber antiquitatum cum epigrammatibus*. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00007356-3](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00007356-3)]
- 2 Inc.c.a. 652 (1477): Pius II. *Asia*. Venedig: Johann von Köln und Johann Manthen. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00059963-3](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00059963-3)]
- 2 Inc.c.a. 2919 (1493): H. Schedel, *Liber chronicarum*, Nürnberg: Anton Koberger. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00034024-1](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00034024-1)]
- 2 L.impr.c.n.mss. 39 (1472): Titus Livius. *Historiae Romanae decades*. Rom: Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz. [[urn:nbn:de:bvb:12-bsb00045850-6](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00045850-6)]

Weitere Handschriften

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Cod. germ. fol. 447 (1552): H. Schedel, *Familienbuch*.

Gedruckte Quellen

- Burmann, P. (Hrsg.). (1759). *Anthologia Veterum Latinorum Epigrammatum Et Poëmatum, Sive Catalecta Poëtarum Latinorum* (Bd. 1). Amsterdam: Schouten. [Digitalisat: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb10218324-1](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10218324-1)]
- Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg, Erster Band* (1862). Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert (Bd. 1). Leipzig: Hirzel.
- Joachimsohn, P. (Hrsg.). (1893). *Hermann Schedels Briefwechsel (1452–1478)*. Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart (Bd. 196). Tübingen: Literarischer Verein Stuttgart.
- Ruf, P. (Hrsg.). (1939). *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 3,3: Bistum Bamberg*. München: Beck.
- Trithemius, J. (1604). *De laudibus scriptorum manualium liber. Opera pia et spiritualia* (S. 741–764). Mainz: Albinus. [Digitalisat: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb10635321-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10635321-9)]

Sekundärliteratur

- Buzás, L. (1975). *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters*. Elemente des Buch- und Bibliothekswesens (Bd. 1). Wiesbaden: Reichert.
- Ciappelli, G. (2000). Biblioteche e letture a Firenze nel Quattrocento. Alcune considerazioni. In G. Lombardi & D. Nebbiai Dalla Guarda (Hrsg.), *Libri, lettori e biblioteche dell'Italia medievale (secoli IX–XV). Fonti, testi, utilizzazione del libro. Atti della Tavola rotonda italo-francese (Roma, 7–8 marzo 1997)*. Documents, études et répertoire / Institut de Recherches et d'Histoire des Textes (Bd. 64). Histoire des bibliothèques médiévales (Bd. 13) (S. 425–439). Paris: CNRS Ed.
- Dall'Asta, M. (2010). Bibliotheca trilinguis und „dimidium animae“. Johannes Reuchlin als Büchersammler. In S. Graef, S. Pröhlen & H.-W. Stork (Hrsg.), *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten. Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010*. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderbände (Bd. 100) (S. 93–143). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Düchting, R. (1991). Hrotsvit v. Gandersheim. In *Lexikon des Mittelalters* (Bd. 5) (Sp. 148–149). München: Artemis.
- Fuchs, F. (2009). Hartmann Schedel und seine Büchersammlung. In: A. Schmid (Hrsg.), *Die Anfänge der Münchener Hofbibliothek unter Herzog Albrecht V.* Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte: Beiheft (Bd. 37) (S. 146–167). München: Beck.
- Fürbeth, F. (2008). Sachordnungen mittelalterlicher Bibliotheken als Rekonstruktionshilfe. In A. Rapp & M. Embach (Hrsg.), *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken: Neue Formen der Handschriftenpräsentation*. Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften (Bd. 1) (S. 87–103). Berlin: Akademie-Verlag.
- Graef, S., Pröhlen, S. & Stork, H.-W. (Hrsg.) (2010). *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten. Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010*. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderbände (Bd. 100). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Grafton, A. (2000). *Leon Battista Alberti. Master Builder of the Italian Renaissance*. New York: Hill and Wang.
- Hamm, B. (1989). Humanistische Ethik und reichsstädtische Ehrbarkeit in Nürnberg. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 76, 65–147. [Digitalisat: http://periodika.digitale-sammlungen.de/mvgn/Blatt_bsb00000992,00091.html]
- Hartig, O. (1917). *Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger*. München: Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. [Digitalisat: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00004467-4](http://nbn:de:bvb:12-bsb00004467-4)]
- Hernad, B. & Worstbrock, F. J. (1992). Schedel, Hartmann. In *Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon* (Bd. 8) (Sp. 609–621). Berlin: de Gruyter.
- Hernad, B. (1990). *Die Graphiksammlung des Humanisten Hartmann Schedel*. Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge (Bd. 52). München: Prestel.
- Hoffmann, L. (2000). Buchmarkt und Bücherpreise im Frühdruckzeitalter. Der Antoniter Petrus Mitte de Caprariis als Käufer der ersten Frühdrucke in Rom (1468/69). *Gutenberg-Jahrbuch*, 75, 73–81.
- Kraye, J. (Hrsg.) (1996). *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Manfredi, A. (2007). Gli umanisti e le biblioteche tra l'Italia e l'Europa. In G. Belloni & R. Drusi (Hrsg.), *Il rinascimento italiano e l'Europa. Vol. 2: Umanesimo ed educazione* (S. 267–286). Vicenza: Colla.
- Mann, N. (1996). The Origins of Humanism. In J. Kraye (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (S. 1–19). Cambridge: Cambridge University Press.
- Meier, C. (2002). Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform. In G. Althoff et al. (Hrsg.), *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Akten des Colloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29. 11.–1. 12. 1996)* (S. 511–532). Münstersche Mittelalter-Schriften (Bd. 78). München: Fink.
- Milde, W. (1985). Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit (Petrarca, Tommaso Parentucelli, Hartmann Schedel). In R. Wittmann (Hrsg.), *Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit*. Wolfenbütteler Studien zur Geschichte des Buchwesens (Bd. 10) (S. 19–31). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Nebbiai-Dalla Guardia, D. (1989). Classifications et classements. In A. Vernet (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises. Les bibliothèques médiévales du VI^e siècle à 1530* (S. 374–394). Paris: Promodis [et al.].
- Reeve, M. D. (1996). Classical Scholarship. In J. Kraye (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (1996, S. 20–46). Cambridge: Cambridge University Press.
- Resch, L. (2003). München, Universitätsbibliothek. In: B. Fabian (Hrsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* (Datenbank-Ausgabe). Hildesheim: Olms Neue Medien. [[http://fabian.sub.uni-goettingen.de/?Universitaetsbibliothek_\(Muenchen\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/?Universitaetsbibliothek_(Muenchen))]
- Schum, W. (1887), *Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt*, Berlin: Weidmann. [Digitalisat: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/hsk0495>]
- Stauber, R. (1908). *Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur*. Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte (Bd. 6, 2–3). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Stork, H.-W. (2010). *Bibliothek und Bücher des Nikolaus von Kues im St. Nikolaus-Hospital zu Bernkastel-Kues*. In S. Graef, S. Prühlen & H.-W. Stork (Hrsg.), *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten. Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010*. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderbände (Bd. 100) (S. 67–95). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Wagner, B. (2008). Hartmann Schedel und seine Bibliothek. In C. Fabian et al. (Hrsg.), *Kulturkosmos der Renaissance. Die Gründung der Bayerischen Staatsbibliothek. Katalog der Ausstellung zum 450-jährigen Jubiläum 7. März bis 1. Juni 2008 und der Schatzkammerausstellung „Musikschätze der Wittelsbacher“ 9. Juni bis 6. Juni 2008* (S. 167–195). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Worstbrock, F. J. (1991), Frühhumanismus in Deutschland. In H. Gier & J. Janota (Hrsg.), *Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht. Zeugnisse der deutschen Literatur aus der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg. Ausstellung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg anlässlich des Deutschen Germanistentags 1991 in Augsburg 4. Oktober bis 10. November 1991* (S. 166–174). Weißenhorn: Konrad.
- Worstbrock, F. J. (1994). Hartmann Schedels 'Index librorum'. Wissenschaftssystem und Humanismus um 1500. In J. Helmuth, H. Müller & H. Wolff (Hrsg.), *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen* (Bd. 2) (S. 697–715). München: Oldenbourg.